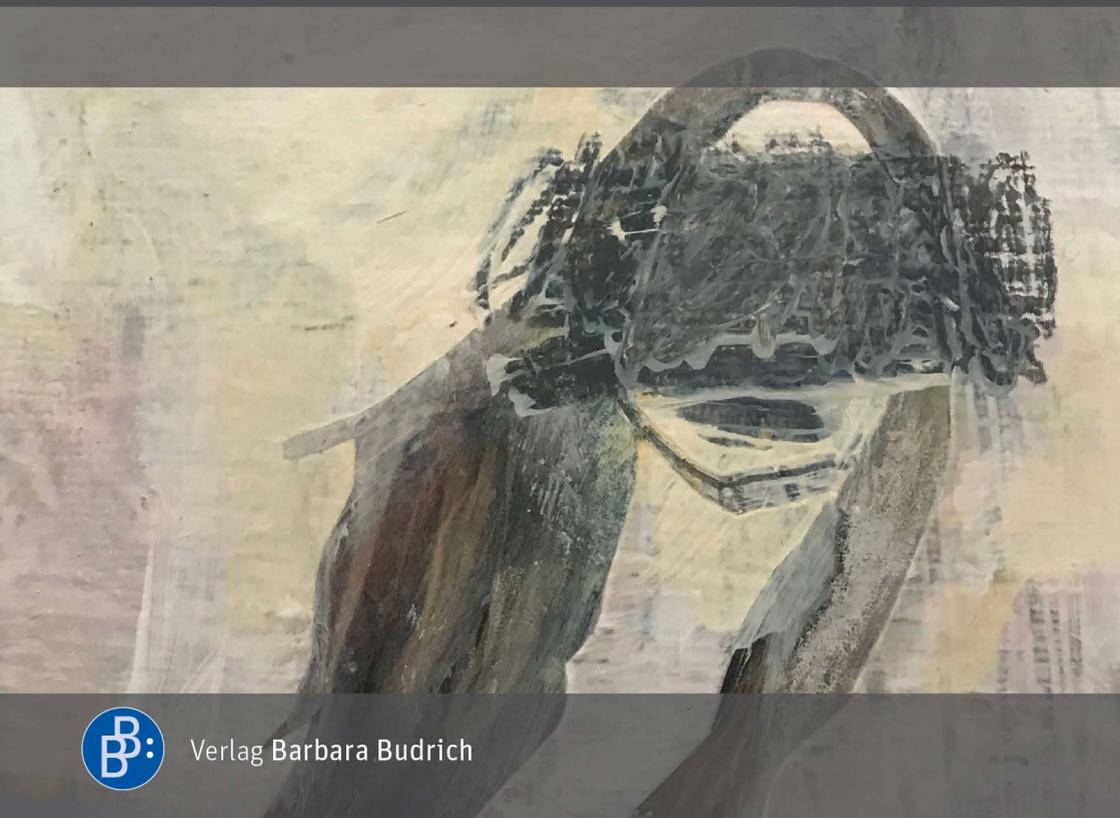


Kay Biesel
Paul Burkhard
Rahel Heeg
Olivier Steiner (Hrsg.)

Digitale Kindeswohlgefährdung

Herausforderungen und Antworten
für die Soziale Arbeit



Verlag Barbara Budrich

Digitale Kindeswohlgefährdung

Kay Biesel
Paul Burkhard
Rahel Heeg
Olivier Steiner (Hrsg.)

Digitale Kindeswohlgefährdung

Herausforderungen und Antworten für die
Soziale Arbeit

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2648-6 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1818-4 (PDF)

DOI 10.3224/84742648

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: lehfeldtmalerei.de

Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Druck: Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Risiken des Aufwachsens in einer Kultur der Digitalität: Einführung . . .	7
<i>Olivier Steiner, Paul Burkhard, Rahel Heeg & Kay Biesel</i>	
Digitale Kindeswohlgefährdung: Eine begriffliche Annäherung	20
<i>Kay Biesel, Rahel Heeg, Paul Burkhard & Olivier Steiner</i>	
Verändertes Heranwachsen mit digitalen Medien: Neue Herausforderungen für das Aufwachsen und das Wohl von Kindern und Jugendlichen	35
<i>Daniel Hajok</i>	
Sharenting: Ein Fall für den Kinderschutz? Wenn Eltern die Privatsphäre ihrer Kinder im Netz verletzen	55
<i>Nadia Kutscher</i>	
Sexting und Pornografie: Wenn Intimität und der Konsum von digitalen pornografischen Inhalten zur Gefahr für das Kindeswohl werden	71
<i>Milena Bücken</i>	
Smarte Gewalt – Cybermobbing: Situative Krisenbeschreibung und Organisation von Prävention im schulischen Alltag	90
<i>Catarina Katzer</i>	
Cybergrooming: Wenn Jugendliche online sexuelle Grenzverletzungen und Gewalt erfahren	110
<i>Sebastian Wachs & Sophia Bock</i>	

Fotografische Selbstdarstellungen von Kindern und Jugendlichen in Sozialen Medien: Eine Frage von Schutz oder Ermächtigung?	132
<i>Clarissa Schär</i>	
Hatespeech im Netz: Eine Herausforderung für den Kinder- und Jugendschutz	152
<i>Sebastian Wachs, Cindy Ballaschk & Norman Krause</i>	
Onlinesucht oder internetbezogene Störungen: Ein Thema für den Kinderschutz?!	169
<i>Franz Eidenbenz</i>	
Möglichkeiten und Grenzen der Sozialen Arbeit im Umgang mit digitalen Kindeswohlgefährdungen	189
<i>Rahel Heeg, Kay Biesel, Olivier Steiner & Paul Burkhard</i>	
Digitalisierung, Kinderschutz und Ethik: Blicke in die Zukunft digitalisierter Praxiskontexte	217
<i>Heinz Kindler & Thomas Meysen</i>	
Die Autor:innen	246

Risiken des Aufwachsens in einer Kultur der Digitalität: Einführung

Olivier Steiner, Paul Burkhard, Rahel Heeg & Kay Biesel

1 Einleitung: Aufwachsen in einer Kultur der Digitalität

Die Digitalisierung verändert unsere Gesellschaften in tiefgreifender Weise. Insbesondere das Internet hat dabei zu gesellschaftlich paradoxen Entwicklungen geführt: Es ermöglicht zum einen neue Formen der Vergemeinschaftung, die Bildung von translokalen Interessengruppen und die egalitäre Verbreitung von Informationen. Zum anderen befördert es aber auch neue oder bestehende Formen des sozialen Ausschlusses sowie physischer, psychischer und politischer Gewalt (vgl. Bradshaw/Howard 2017; Ragnedda/Ruiu/Addeo 2022; Steiner 2015; Subrahmanyam/Smahel 2011). Die vielfältige und oftmals widersprüchliche soziale Wirkungsweise digitaler Technologien ist eine der zentralen Wesensmerkmale der entstehenden Kultur der Digitalität und erschwert eine Einordnung der Chancen und Potenziale dieser Entwicklungen (vgl. Castells 2005; Stalder 2016).

Mit Blick auf die Kommunikation ergeben sich infolge der Durchdringung von Alltag und Kultur mit digitalen Technologien Veränderungen in zeitlichen, räumlichen und sozialen Dimensionen (vgl. Krotz 2001; Krotz 2007). Zeitlich wird Kommunikation durch digitale Technologien sowohl synchron (z.B. in Chats, Videokonferenzen) als auch asynchron (z.B. in E-Mails oder Foren) ausgestaltet. In räumlicher Hinsicht ermöglichen digitale Technologien Kommunikation sowohl im territorialen Nahraum (z.B. in der Peergruppe) als auch über diesen hinaus (z.B. in der Kommunikation zwischen Diaspora und Herkunftsland oder in internationalen sozialen Bewegungen) (vgl. Hepp 2004, 2009; Muri/Ritter/Rogger 2010). In sozialer Hinsicht erweitern digitale Technologien einerseits die Chancen zu kommunikativem Handeln, Vernetzung und politischer Teilhabe, können andererseits aber auch den sozialen Ausschluss befördern und die Privatsphäre (Stichwort Datenschutz) bedrohen (vgl. Bastian/Burger/Harring 2016; Klein 2004; Kretschmer et al. 2018).

Digitalisierung ist in historischer Perspektive als einer von mehreren gesellschaftlichen Wandlungsprozessen neben Individualisierung, Kommerzialisierung

und Globalisierung zu verstehen. Friedrich Krotz (2003) verweist auf die komplexen wechselseitigen Beeinflussungen zwischen diesen „Metaprozessen“. Die entstehende Kultur der Digitalität ist damit immer auch im Kontext vielschichtiger gesellschaftlicher Wandlungsprozesse zu analysieren. In diesem komplexen Geflecht von Digitalisierungsprozessen und damit in Verbindung stehenden gesellschaftlichen Umbrüchen haben sich auch die Sozialisationsbedingungen von Heranwachsenden tiefgreifend verändert. Um diese Veränderungen zu verstehen, genügt es nicht, in den Blick zu nehmen, welche Medien Heranwachsende in welcher Weise nutzen und welche Wirkung ein einzelnes Medium auf das Individuum hat, denn digitale Technologien wirken nicht als etwas Äußerliches auf Heranwachsende und ihre sozialen Netzwerke – wie Peers, Familien oder Organisationen, etwa die Schule oder die Kinder- und Jugendhilfe – ein, sondern sie transformieren soziale Praktiken tiefgreifend durch ihre physische Erscheinung (z.B. das User Interface Sozialer Medien), durch ihre Programmierung (z.B. in Form von Algorithmen) und durch ihre Verflechtung mit wirtschaftspolitischen Strukturen, welche sich z.B. in Form der Überwachung oder der Personalisierung der Inhalte zeigen (vgl. Ballantyne 2015; Kutscher/Seelmeyer 2017; Latour 2007; Meyer 2006; Schabacher 2013; Hoffmann/Krotz/Reißmann 2017).

2 Mediennutzung Heranwachsender: Chancen und Risiken

Digitale Technologien sind im Alltag von Kindern und Jugendlichen fest verankert. Mit 94 Prozent verfügen in Deutschland fast alle 12- bis 19-Jährigen über ein eigenes Smartphone und ein Großteil (76 Prozent) über einen eigenen Computer/Laptop – je älter desto häufiger, Jungen häufiger als Mädchen. Viele Jugendliche besitzen weitere Bildschirmmedien (vgl. Feierabend et al. 2021). Die Freizeit der meisten Jugendlichen ist entsprechend in hohem Maße medial ausgestaltet – täglich oder mehrmals die Woche nutzen fast alle Jugendlichen das Internet (95 Prozent), hören Musik (92 Prozent), sehen sich online Videos an (80 Prozent) oder spielen digitale Spiele (72 Prozent). Die Dauer der Internetnutzung hat dabei nach Selbsteinschätzung der Jugendlichen in den letzten zehn Jahren deutlich zugenommen: Gaben 12- bis 19-Jährige im Jahr 2011 noch an, an Werktagen durchschnittlich 134 Minuten online zu sein, hat sich diese Zeit mit 241 Minuten im Jahr 2021 fast verdoppelt. Mädchen sind dabei durchschnittlich länger online als Jungen, und mit zunehmendem Alter steigt die täglich für die Internetnutzung aufgewendete Zeit deutlich an (ebd.). Auch hat sich die Onlinenutzung der Kinder und Jugendlichen in den letzten zehn Jahren erheblich verändert, wobei sich insbesondere Social-Networking-Plattformen und Videostreaming zunehmender Beliebtheit erfreuen (vgl. Smahel et al. 2020). Auffallend ist, dass in Europa eine

beträchtliche Anzahl junger Heranwachsender entgegen den von den Plattformen festgelegten Altersgrenzen Social-Networking-Angebote nutzen: So suchten 2018 etwa 28 Prozent der 9- und 10-Jährigen täglich eine Social-Networking-Plattform auf (ebd.).

Für das Verständnis der sich in den letzten Jahren stark verändernden Onlineerfahrungen von Kindern und Jugendlichen sind im Wesentlichen zwei Kontextfaktoren relevant: Erstens hat sich der Zugang zu Medien stark vereinfacht und die Medienangebote haben sich stark diversifiziert, dies insbesondere durch (medien)technische Innovationen sowie Vermarktungsstrategien der multinationalen Medienkonzerne. Kaum zu unterschätzen sind dabei die Auswirkungen der technischen Miniaturisierung digitaler Technologien und die damit verbundene uneingeschränkte räumliche Mobilisierung sowie die unterbrechungslose breitbandige Anbindung (vgl. Buschauer 2010; Turkle 2008; Wimmer/Hartmann 2014). Zweitens hat sich der gesellschaftliche Umgang mit Onlinemedien verändert, was sich im Wandel von Normen zeigt, beispielsweise in Bezug auf die Erwartung an eine ständige Onlineverfügbarkeit oder an eine hohe Präsenz in sozialen Medien (vgl. Hasebrink 2017). Gerade die schnelle und weite Verbreitung des Smartphones verweist auf die Bedeutung der mit diesen Prozessen verbundenen Konvergenzphänomene: Das Smartphone konvergiert unterschiedliche Medien (z.B. Audio, Video, Text) in einem Gerät und ist zugleich in konvergierende technische Ökosysteme multinationaler Medienunternehmen eingebunden (über Betriebssysteme und Cloudanbindungen) (vgl. Jenkins 2006; Pon/Seppälä/Kenney 2015; Steiner 2015). Schließlich ermöglichte erst die technische Miniaturisierung digitaler Technologien deren uneingeschränkte räumliche Mobilisierung, und die fortlaufende Anbindung an das Internet führte zum Phänomen des „always on“ – der ständigen zeitlichen und örtlichen digitalen Verbundenheit (vgl. Buschauer 2010; Turkle 2008; Wimmer/Hartmann 2014). „Always on“ ist gerade für Heranwachsende eine alltägliche Realität, die meisten Jugendlichen nutzen digitale Medien täglich intensiv. Auffallend sind die Unterschiede zwischen den Generationen: Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 25 Jahren sind in ihrer Freizeit im Durchschnitt etwa doppelt so lange online wie Erwachsene im Alter von 40 bis 55 Jahren, und sie greifen im Laufe eines Tages doppelt so oft zum Handy wie die Gruppe der Erwachsenen (vgl. Heeg/Steiner 2019). Die Generationen unterscheiden sich zudem deutlich in der Nutzungshäufigkeit verschiedener digitaler Plattformen: Jugendliche und junge Erwachsene verwenden im Vergleich zu Erwachsenen deutlich häufiger Messenger, Soziale Netzwerke, Videoplattformen und Streamingdienste für Filme. Die Jugendlichen bewerten die ununterbrochene Verfügbarkeit digitaler Technologien und insbesondere Sozialer Medien zwar mehrheitlich positiv, gleichzeitig empfinden viele Heranwachsende eine profun-

de Ambivalenz. In einer Tagebuchstudie bringt eine Jugendliche die Gefühlslage treffend auf den Punkt: „Das Smartphone ist mein bester Freund und schlimmster Feind“ (zit. nach Heeg et al. 2018, S. 29).

Insgesamt stehen somit den vielfältigen Potenzialen digitaler Technologien für Heranwachsende – Möglichkeiten zur gemeinsamen Gestaltung digitaler Lebenswelten (vgl. Wolf/Rummler/Duwe 2011), Freiräume der Kommunikation und Vernetzung unter Peers (vgl. Turkle 2012), digitale Teilhabe (vgl. Bastian et al. 2016), Informationsbeschaffung und Bildung (vgl. Bettinger 2018) – neue Abhängigkeiten und Zwänge (vgl. Turkle 2012) und ebenso vielfältige Risiken gegenüber, die in gravierenden Fällen das Wohl von Kindern eklatant gefährden können (vgl. im Überblick: Livingstone et al. 2011 und Beitrag Biesel et al. in diesem Band). Zu denken ist hier insbesondere an Cybermobbing (fortgesetzte, länger bestehende psychische Gewalt in Onlinerräumen), Cyberstalking (Verfolgung von Kindern und Jugendlichen in Onlinerräumen), Onlinekinderpornografie (Produktion und Verbreitung kinderpornografischer Bilder und Videos im Internet), Cybergrooming (Kontaktaufnahme von Erwachsenen zu Kindern und Jugendlichen im Internet mit dem Ziel der sexuellen Ausbeutung), (nicht einvernehmliches) Sexting (Teilen von sexuellen Bildern, die einvernehmlich erstellt wurden), Sextortion (Erpressung mit persönlichem Bild- und Videomaterial mit sexuellem Inhalt) sowie Selbstgefährdungen mittels digitaler Medien (z.B. suchtmäßige Nutzung digitaler Medien). Wie bereits Stephen Fry (2009) bemerkt hat, kann das Internet als riesige, ständig expandierende Stadt verstanden werden, welche großartige Möglichkeiten der Bildung und Vergemeinschaftung bietet, in der aber auch dunkle, gesetzlich kaum regulierte Seitenstraßen existieren, in welchen – gerade für Heranwachsende – schwerwiegende Gefährdungspotenziale bestehen.

Die alterstypische Mediennutzung von Heranwachsenden ist schließlich immer auch mit Risiken verbunden. Eine zentrale Herausforderung in deren Begleitung liegt darin, adäquat einzuschätzen, ob diese angemessen mit den Risiken umgehen und ob die Risiken eine Gefährdung des Kindeswohls bedeuten, die schwerwiegende Auswirkungen auf das physische und psychische Wohlergehen des Kindes haben kann. Der vorliegende Sammelband richtet den Blick auf solche gravierenden Verletzungen des Kindeswohls im digitalen Raum, die wir digitale Kindeswohlgefährdungen nennen (vgl. Beitrag Biesel et al. in diesem Band). Mit diesem Begriff sollen Phänomene der Nutzung digitaler Medien im Kindes- und Jugendalter betrachtet werden, die über alterstypische Nutzungsweisen und Grenzauslotungen hinausgehen und die einer staatlichen und/oder sozialarbeiterischen Intervention bedürfen. Dabei können auch auf den ersten Blick harmlose Aktivitäten wie das Teilen von Bildern und Videos (Sharenting) von Kindern durch die Eltern oder Bezugspersonen oder idealisierte Selbstdarstellungen von Heranwach-

senden in Onlinerräumen langfristig gravierende Folgen für das Wohl von Kindern und Jugendlichen haben. Deshalb werden in dem vorliegenden Band auch solche im Grenzbereich digitaler Kindeswohlgefährdung liegende Phänomene diskutiert.

3 Bedeutung einer historischen Einbettung des Risikodiskurses

Der Blick auf die Risiken digitaler Medien für Kinder und Jugendliche aus einer Erwachsenenperspektive ist nicht unbelastet, denn die aktuelle Diskussion um Risiken digitaler Medien für Heranwachsende steht in einer langen historischen Tradition einer besorgten öffentlichen Diskussion zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen. Bereits im 19. Jahrhundert wurde aus bildungsbürgerlichen Kreisen das Lesen von „Schundromanen“ durch Arbeiterjugendliche und ein damit einhergehender sittlicher Verfall beklagt (vgl. Sabelus 1996). Mit der Etablierung der Medienwissenschaften im späten 20. Jahrhundert wurde die wissenschaftliche Beschäftigung mit Medien intensiviert und in diesem Zusammenhang die Forschung zu möglichen negativen Effekten der Mediennutzung durch Kinder und Jugendliche beständig ausgeweitet (vgl. Bonfadelli 1998). Es können hierbei Konjunkturen der wissenschaftlichen Forschung zu Risiken von Medien für Heranwachsende festgestellt werden, welche die insgesamt hohe, thematisch aber wechselnde gesellschaftliche Aufmerksamkeit spiegeln. Die öffentliche Sensationalisierung negativer Effekte von Medien auf die Entwicklung Heranwachsender schlägt sich somit auch in der wissenschaftlichen Themenwahl nieder. Dieser Umstand verweist auf die Herausforderung einer vorurteilsfreien wissenschaftlichen Bearbeitung solcher Zusammenhänge (vgl. Kunczik/Zipfel 2010). So bewegt sich auch die wissenschaftliche Diskussion um Risiken digitaler Medien für Kinder und Jugendliche immer im Spannungsfeld zwischen notwendiger Thematisierung der Gefährdungen Heranwachsender im digitalen Raum und einer einseitigen Beschäftigung mit Digitalisierungsfragen durch die Fokussierung auf Gefahren.

Die Forschung zur Digitalisierung von Lebenswelten Heranwachsender hat diese Problematik in den letzten Jahren zunehmend erkannt und in der Folge den Blick auf kindliches Medienhandeln erweitert. So identifizieren Livingstone et al. (2018) drei Phasen der Forschung zu Kindheit und Internet: Eine erste Phase ab den 1990er Jahren ist demnach sowohl durch technoutopische als auch dystopische Einschätzungen charakterisiert. Im Gefolge sensationsheischender Medienberichte sei eine „moral panic“, eine verbreitete öffentliche Besorgnis über die Gefahren des Internets für Heranwachsende entstanden, die auch die Forschungsagenda maßgeblich beeinflusst habe (vgl. auch Madriaza et al. 2018). Als Reaktion auf diesen Diskurs hätten das Europäische Parlament und der Europäische Rat 1999

einen Aktionsplan für ein sichereres Internet („Safer Internet“) initiiert, um illegale und schädigende Inhalte auf Onlineplattformen zu bekämpfen. In den 2000er Jahren seien in einer zweiten Forschungsphase zunehmend auch Potenziale digitaler Technologien für die Sozialisation und soziale Integration Heranwachsender aufgegriffen und erkannt worden, dass Risiken digitaler Medien für Heranwachsende Teil ihres Aufwachsens seien und sie durchaus über Kompetenzen verfügten, um diesen Risiken adäquat zu begegnen. Eine dritte Forschungsphase gewichte im Zuge der „neuen“ Kindheitsforschung ab den 2010er Jahren die Erfahrungen und subjektiven Bedeutungszumessungen der Heranwachsenden gegenüber digitalen Technologien stärker. Kinder und Jugendliche würden dabei zunehmend als handelnde und die entstehende digitale Kultur aktiv mitprägende Akteur:innen verstanden. Parallel dazu ist in den letzten Jahren erneut eine verstärkte Diskussion um Gefährdungen für Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenssituationen oder mit spezifischen Vorbelastungen durch digitale Medien zu beobachten (vgl. ausgewählte Übersichten: Livingstone et al. 2017, 2018; Marciano/Schulz/Camerini 2020; Patel/Roesch 2022; Prot/Gentile 2014).

4 Digitale Kindeswohlgefährdung und Kinder- und Jugendhilfe

Vor dem Hintergrund der intensiven wissenschaftlichen und fachlichen Beschäftigung mit digitalen Risiken für Heranwachsende ist es erklärungsbedürftig, dass eine Diskussion zu digitalen Kindeswohlgefährdungen in der Kinder- und Jugendhilfe erst in Ansätzen besteht. In den Diskurslinien zum Thema Digitalisierung in der Sozialen Arbeit wird die Thematik nur am Rande aufgegriffen. So beschäftigen sich medienpädagogisch orientierte Publikationen insbesondere mit der Frage, wie Heranwachsende mit kreativen Zugängen zu einem produktiven und gelingenden Umgang mit digitalen Medien befähigt werden können. In der Sozialinformatik, die den Blick auf die Entwicklung und Implementation von Fachsoftware richtet, stellt die Mediennutzung der Adressat:innen eher eine nebensächliche Kontextvariable dar. In ausschließlich organisationsbezogenen Perspektiven auf die Digitalisierung in der Sozialen Arbeit sind die besonderen Herausforderungen, die sich Fachkräften in der Zusammenarbeit mit von einer digitalen Kindeswohlgefährdung betroffenen Heranwachsenden stellen, schließlich kaum adäquat zu fassen (vgl. Seelmeyer/Kutscher 2021). Daher ist eine Diskussion zu digitalen Kindeswohlgefährdungen im Kinderschutz und in weiteren Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe dringend geboten. Es sind unter anderem Fragen zu klären, welche besonderen Gefährdungslagen bei Heranwachsenden durch die Nutzung digitaler Technologien entstehen und wie die Kinder- und Jugendhilfe angemessen auf diese reagieren kann.

Mit Blick auf die weitgreifenden Veränderungen durch die Digitalisierung und die damit verbundenen Risikolagen für Heranwachsende ist für die Kinder- und Jugendhilfe ein sorgfältiger Umgang mit digitalen Kindeswohlgefährdungen von hoher Relevanz. Der vorliegende Sammelband bietet Fachpersonen der Sozialen Arbeit eine Grundlage für die Wahrnehmung von digitalen Kindeswohlgefährdungen, für Maßnahmen zu deren Vorbeugung sowie für die Zurverfügungstellung von Hilfsangeboten.

5 Überblick über die Beiträge

Die Herausgeber:innen nähern sich im folgenden Beitrag der Definition der digitalen Kindeswohlgefährdung an. Anhand etablierter Definitionen von Kindeswohlgefährdungen wird mit Blick auf zentrale Erkenntnisse der Medienforschung herausgearbeitet, in welcher Weise sich digitale Kindeswohlgefährdungen von weitverbreiteten digitalen Risiken abgrenzen und welche besonderen Eigenschaften erstere aufweisen.

Daniel Hajok ordnet in seinem Beitrag ein, welche grundlegende Bedeutung digitale Medien für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen haben, und diskutiert daraus entstehende Chancen und Risiken. Ausgehend von der UN-Kinderrechtskonvention nimmt er eine ermöglichende Haltung ein – Bildungs- und Erziehungssettings sollen Heranwachsenden das Recht auf Teilhabe im digitalen Raum erlauben. Daran anschließend fordert er, niederschwelliges Wissen zum Selbstschutz zu entwickeln und pädagogisches Handeln zu befördern, welches Heranwachsende zur kritischen Reflexion ihrer Mediennutzung befähigt.

Nadia Kutscher widmet sich in ihrem Beitrag dem Sharenting, also dem Phänomen, dass Eltern Fotos und Videos ihrer Kinder teilen. Sie zeigt auf, dass Eltern im Zwiespalt zwischen der eigenen Mediennutzung und dem Schutz der Daten ihrer Kinder häufig überfordert sind, woraus eine Reihe von Konflikten zwischen Eltern- und Kinderrechten entsteht, die bislang eher einseitig zugunsten der Eltern aufgelöst werden. Für viele Kinder wird eine digitale Biografie kreiert, bei der sie nicht angemessen mitentscheiden können. Die Autorin plädiert dafür, Kinderrechte zum Schutz personenbezogener Daten zu stärken und Verletzungen der informationellen Selbstbestimmung sowie die Folgen der Verfügbarkeit von Daten für Dritte stärker zu berücksichtigen. Der Beitrag eröffnet schließlich Handlungsmöglichkeiten für Fachkräfte im Bereich Kinderschutz entlang der Trias von Schutz, Befähigung, Teilhabe und stellt Forderungen an politische und kommerzielle Akteure.

Milena Bücken widmet sich den Themen Sexting und Pornografiekonsum. Sie betrachtet beide als Erweiterungen des sexuellen Handlungsfelds im Rahmen der ohnehin für Missverständnisse und Grenzverletzungen anfälligen sexuellen

Sozialisation Jugendlicher. Ausgehend davon, dass einvernehmliches und verantwortungsvolles sexuelles Handeln auch online erlernt werden muss, wird eine normalisierende Perspektive eingenommen. Auch wenn stets die (Lern)Chancen sexualbezogener Onlinepraktiken betont werden, werden insbesondere im Zusammenhang mit Sexting die Risiken nichtkonsensueller Grenzverletzungen diskutiert. Ihr Beitrag schließt mit Folgerungen für einen reflektierten fachlichen Umgang mit dem Thema. Hierzu werden präventive Maßnahmen als pädagogische Bearbeitung von Spannungen zwischen Einvernehmlichkeit und Grenzverletzung gerahmt. Intervenierende Maßnahmen zielen darauf ab, einerseits emotionale Belastungen zu verringern und andererseits die rechtlichen und technischen Möglichkeiten zur Kontrolle von Informationen auszuschöpfen. Als Voraussetzung für wirksame Hilfen im Ernstfall empfiehlt die Autorin eine Haltung der empathischen und parteilichen Perspektivübernahme für das Opfer.

Catarina Katzer argumentiert basierend auf dem aktuellen Wissensstand zu Cybermobbing, dass die Prävalenz zugenommen hat und in höherem Maß jüngere Altersgruppen betrifft. Auf die Beschreibung der verschiedenen Phänomene und ihrer Häufigkeiten in verschiedenen Gruppen folgt ein Blick auf die ausübenden und viktimisierten Kinder und Jugendlichen sowie auf die Umstände, welche zum Cybermobbing führen. Daraufhin werden Folgen des Cybermobbings für die Opfer mit einem individualpsychologischen Blick erläutert. Die Situation von Täter:innen erklärt die Autorin anhand von psychologischen Effekten des Wechselspiels zwischen Medien und Individuen, wobei die Gefahr besteht, dass Täter:innen auf Entwicklungspfade von „Entmoralisierung“ und Gewaltbefürwortung hinsteuern, die es früh zu unterbrechen gilt. Der Beitrag schließt mit der evidenzbasierten Forderung nach umfassenden und kontrollierten Präventionsmanagementkonzepten für Schulen, welche in verschiedenen Staaten bereits eingeführt worden sind – mit messbarem Erfolg gerade für besonders vulnerable Gruppen.

Sebastian Wachs und Sophia Bock gehen in ihrem Beitrag mit einer kriminologisch fundierten Perspektive dem Cybergrooming nach. Nach der Auseinandersetzung mit Definitionen wird ein Ablaufmodell von Cybergrooming erörtert und vorhandenes Wissen zu verschiedenen Täter:innentypen und deren Strategien vorgestellt und eingeordnet. Mit einem kritischen Blick auf Verbreitungsraten führen die Autor:innen hin zu der Perspektive von betroffenen und gefährdeten Heranwachsenden, indem Risikofaktoren und Opfertypen sowie Auswirkungen von Cybergrooming beleuchtet werden. Der Beitrag diskutiert den aktuellen Wissensstand zur Prävention und leitet daraus Schlussfolgerungen für Eltern, Schulen und technologiebasierte Prävention ab.

Anknüpfend an Debatten um die Etablierung des Sozialen Netzwerkes Instagram eigens für Kinder fragt Clarissa Schär danach, inwieweit der Umgang mit

fotografischen Selbstdarstellungen von Kindern und Jugendlichen im Internet Gefährdungspotenzial aufweist. Dazu stellt die Autorin Typisierungen fotografischer Selbstdarstellungen vor, gefolgt von einer kritischen Diskussion wissenschaftlicher Positionen zu Risiken und Gefahren von Selbstdarstellungen. Schließlich werden die Erkenntnisse auf den Kinderschutz bezogen und Möglichkeiten der fachlichen Reflexion diskutiert. Die Autorin plädiert dafür, die Herausforderungen digitaler Selbstabbildungen als Ausdruck einer alterstypischen gesellschaftskritischen Auseinandersetzung und als ermächtigende Bildungs- statt als angstbesetzte Schutz-aufgabe zu verstehen.

Sebastian Wachs, Cindy Ballaschk und Norman Krause erörtern in ihrem Beitrag die Folgen von Hatespeech im Netz, die gezielte Kommunikation von Abwertung und Diskriminierung gegen bestimmte Personengruppen. Soweit sie Heranwachsende betrifft, werten die Autor:innen sie als eine klare Verletzung von Kinderrechten. Nach der Auseinandersetzung mit Definitionen und Erscheinungsformen liegt der Schwerpunkt des Beitrags auf der Darstellung empirischer Ergebnisse zu Hatespeech bei Jugendlichen, wobei Verbreitung, Beweggründe, Schädigungen und konstruktive Umgangsweisen mit Hatespeech diskutiert werden. Überlegungen zu gesamtgesellschaftlichen Schädigungen und notwendigen Antworten nehmen besonderen Raum ein. Darauf folgen Darstellungen von Präventionsmaßnahmen, mit Schwerpunkt auf einem von den Autor:innen entwickelten Schulpräventionsprogramm.

Aus einer praktisch-psychotherapeutisch geprägten Perspektive heraus behandelt Franz Eidenbenz die Problematik von Onlinesüchten bzw. internetbezogenen Störungen. Der Beitrag wird getragen von dem Verständnis, dass ein noch nicht ausgereiftes kindliches Gehirn auf eine kommerzialisierte Internetumgebung trifft, in welcher suchtfördernde Mechanismen gezielt eingesetzt werden, um Heranwachsende an die Angebote zu binden. Forciert wird diese Gefährdungssituation durch Defizite im Medienhandeln und -wissen von Eltern und anderen sozialen Systemen. Dazu stößt eine mangelnde politische Aufmerksamkeit für die suchtfördernden Mechanismen digitaler Medien. Von diesem Ausgangspunkt her diskutiert der Autor medizinische Definitionen und verschiedene Erscheinungsformen von Onlinesucht. Weiter werden im Beitrag Prävalenzen, Risikogruppen und Defizite in der Erkennung von Onlinesucht bei Mädchen diskutiert. Der Autor fordert, analog zur Alterskennzeichnung von Medieninhalten, Alterskennzeichnungen für suchtfördernde Mechanismen in digitalen Medien zu entwickeln. Der Beitrag endet mit Reflexionen zur systemischen Interventionsgestaltung anhand einer Fallvignette.

Mit Blick auf die praktische Umsetzung digitaler Kinderschutzbestrebungen fassen die Herausgeber:innen die wesentlichen Erkenntnisse des vorliegenden Sammelbandes in Kapitel 11 zusammen. Es wird ein Vier-Säulen-Modell des digitalen Kinderschutzes postuliert, aufbauend auf den Säulen „Sensibilisierung

und Bildung“, „Beratung und Hilfe“, „Überwachung und Regulierung“ sowie „Gefahrenabwehr und Strafverfolgung“. Es wird reflektiert, welche Gruppen von Akteuren jeweils den Feldern zuzuordnen sind und wie die Soziale Arbeit in allen Bereichen mit ihren Stärken zu einer gelingenden Problembearbeitung beitragen kann.

Heinz Kindler und Thomas Meysen wagen, weit über Fragen digitaler Kindeswohlgefährdungen hinausgehend, einen Ausblick auf digitale Zukunftsherausforderungen des Kinderschutzes. Damit führen sie an das Spannungsfeld von Schutz und Überwachung heran, begutachten neue Möglichkeiten von Solidarität und Hilfestellung und fragen nach der Zukunft des Fallverstehens in einem Zeitalter, welches durch Algorithmen geprägt wird. Vor dem Hintergrund des Mangels an verallgemeinerbaren Erfahrungen und normativen Setzungen in diesen Bereichen greifen sie zur Beurteilung auf Grundlagen ethischen Denkens zurück, mit denen sie zu sorgfältig ausgewogenen, differenzierten Urteilen gelangen.

Literatur

- Ballantyne, Neil (2015). Human Service Technology and the Theory of the Actor Network. In: *Journal of Technology in Human Services*. 33. Jg. (1). S. 104–117.
- Bastian, Jasmin/Burger, Timo/Harring, Marius (2016). Politische Online-Partizipation von Kindern und Jugendlichen. In: Gürlevik, Aydin/Hurrelmann, Klaus/Palentien, Christian (Hg.). *Jugend und Politik: Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 321–335.
- Bettinger, Patrick (2018). Medien in Bildungsprozessen – Akteur-Netzwerk- und medien-theoretische Grundlegung im Anschluss an die praxeologische Bildungstheorie. In: Bettinger, Patrick (Hg.). *Praxeologische Medienbildung: Theoretische und empirische Perspektiven auf sozio-mediale Habitustransformationen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 67–150.
- Bonfadelli, Heinz (1998). *Einführung in die Medienwirkungsforschung: Basiskonzepte und theoretische Perspektiven*. Zürich: Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich.
- Bradshaw, Samantha/Howard, Philip N. (2017). *Troops, Trolls and Troublemakers: A Global Inventory of Organized Social Media Manipulation*. Oxford: Oxford Internet Institute.
- Buschauer, Regine (2010). *Mobile: medien- und diskursgeschichtliche Studien zur Telekommunikation*. Bielefeld: Transcript.
- Castells, Manuel (2005). *Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Feierabend, Sabine/Rathgeb, Thomas/Kheredmand, Hediye/Glöckler, Stephan (2021). *JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

- Fry, Stephen (2009). Stephen Fry: The internet and Me. URL: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/7926509.stm> [Zugriff: 19.9.2022].
- Hasebrink, Uwe (2017). Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen im gesellschaftlichen, medialen und individuellen Wandel. In: Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (Hg.). *Mediatisierung und Mediensozialisation: Prozesse – Räume – Praktiken*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 119–136.
- Heeg, Rahel/Genner, Sarah/Steiner, Olivier/Schmid, Magdalene/Suter, Lilian/Süss, Daniel (2018). *Generation Smartphone*. Ein partizipatives Forschungsprojekt mit Jugendlichen. Basel und Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Heeg, Rahel/Steiner, Olivier (2019). Always on. Wie Jugendliche das ständige Online-Sein erleben. In: *Zeitschrift für Soziale Sicherheit CHSS*. 27. Jg. (4). S. 52–56.
- Hepp, Andreas (2004). *Netzwerke der Medien. Medienkulturen und Globalisierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hepp, Andreas (2009). Transculturality as a Perspective: Researching Media Cultures Comparatively. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*. 10. Jg. (1). DOI: 10.17169/fqs10.1.1221.
- Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (2017). Mediatisierung und Mediensozialisation: Problemstellung und Einführung. In: Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (Hg.). *Mediatisierung und Mediensozialisation: Prozesse – Räume – Praktiken*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 3–18.
- Jenkins, Henry (2006). *Convergence Culture where Old and New Media Collide*. New York: New York University Press.
- Klein, Alexandra (2004). Von Digital Divide zu Voice Divide In: Otto, Hans-Uwe/Kutscher, Nadia (Hg.). *Informelle Bildung Online. Perspektiven für Bildung, Jugendarbeit, Medienpädagogik*. Weinheim und München: Juventa. S. 97–121.
- Kretschmer, Tobias/Wiewiorra, Lukas/Krämer, Jan/Oehler, Andreas/Horn, Matthias/Haucap, Justus/Klein, Stefan/Hüllmann, Joschka (2018). Datenkapitalismus – eine ökonomische Betrachtung. In: *Wirtschaftsdienst*. 98. Jg. (7). S. 459–480. DOI: 10.1007/s10273-018-2318-3.
- Krotz, Friedrich (2001). *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns: der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, Friedrich (2003). Metaprozesse sozialen und kulturellen Wandels und die Medien. In: *Medien-Journal*. Jg. 27. (1). S. 7–19.
- Krotz, Friedrich (2007). *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2010). Gewalttätig durch Medien? In: Cleppien, Georg/Lerche, Ulrike (Hg.). *Soziale Arbeit und Medien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 119–128.
- Kutscher, Nadia/Seelmeyer, Udo (2017). Mediatisierte Praktiken in der Sozialen Arbeit. In: Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (Hg.). *Mediatisierung und*

- Mediensozialisation: Prozesse – Räume – Praktiken. Wiesbaden: Springer Fachmedien S. 229–244.
- Latour, Bruno (2007). *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Livingstone, Sonia/Davidson, Julia/Bryce, Joanne/Batool, Saqba/Haughton, Ciaran/Nandi, Anulekha (2017). *Children's Online Activities, Risks and Safety: A Literature Review by the UKCCIS Evidence Group*. London, LSE Consulting. URL: <http://www.lse.ac.uk/business-and-consultancy/consulting> [Zugriff: 7.7.2022].
- Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke/Ólafsson, Kjartan (2011). *Risks and Safety on the Internet: The Perspective of European Children: Full Findings and Policy Implications from the EU Kids Online Survey of 9–16 Year Olds and Their Parents in 25 Countries*. URL: <http://eprints.lse.ac.uk/33731/> [Zugriff: 16.3.2022].
- Livingstone, Sonia/Mascheroni, Giovanna/Staksrud, Elisabeth (2018). *European Research on Children's Internet Use: Assessing the Past and Anticipating the Future*. In: *New Media & Society*. 20. Jg. (3). S. 1103–1122. DOI: 10.1177/1461444816685930.
- Madriaza, Pablo/de Palacio, Ariane/Ponsot, Anne-Sophie/Lemair, Pier-Alexandre/Autixier, Celine/Maury, Sophie (2018). *6th International Report on Crime Prevention and Community Safety: Preventing Cybercrime*. Montréal: International Centre for the Prevention of Crime.
- Marciano, Laura/Schulz, Peter J./Camerini, Anne-Linda (2020). *Cyberbullying Perpetration and Victimization in youth: A Meta-Analysis of Longitudinal Studies*. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*. 25. Jg. (2). S. 163–181. DOI: 10.1093/jcmc/zmz031.
- Meyer, Eric T. (2006). *Socio-Technical Interaction Networks: A Discussion of the Strengths, Weaknesses and Future of Kling's STIN Model*. In: *Social Informatics An Information Society for all? In Remembrance of Rob Kling*. Boston, MA: Springer US. DOI: 10.1007/978-0-387-37876-3_3.
- Muri, Gabriela/Ritter, Christian/Rogger, Basil (2010). *Magische Ambivalenz. Visualität und Identität im transkulturellen Raum*. Zürich: Diaphanes.
- Patel, Unnati/Roesch, Ronald (2022). *The Prevalence of Technology-Facilitated Sexual Violence: A Meta-Analysis and Systematic Review*. In: *Trauma, Violence & Abuse*. 23. Jg. (2). S. 428–443. DOI: 10.1177/1524838020958057.
- Pon, Bryan/Seppälä, Timo/Kenney, Martin (2015). *One Ring to Unite Them All: Convergence, the Smartphone, and the Cloud*. In: *Journal of Industry, Competition and Trade*. 15. Jg. (1). S. 21–33. DOI: 10.1007/s10842-014-0189-x.
- Prot, Sara/Gentile, Douglas A. (2014). *Chapter Eight – Applying Risk and Resilience Models to Predicting the Effects of Media Violence on Development*. In: *Benson, Janette B. (Hg.). Advances in Child Development and Behavior*, 46, S. 215–244.
- Ragnedda, Massimo/Ruiu, Maria Laura/Addeo, Felice (2022). *The Self-reinforcing Effect of Digital and Social Exclusion: The Inequality Loop*. In: *Telematics and Informatics*. 72. Jg. S. 101852. DOI: 10.1016/j.tele.2022.101852.
- Sabelus, Esther (1996). *Gefahr und Gefährdung. Arbeiterjugendliche um 1900 im Blick bürgerlicher Jugenderzieher*. In: *Lindner, Rolf (Hg.). „Wer in den Osten geht, geht in ein*

- anderes Land“. Die Settlementbewegung in Berlin zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik. Berlin, Boston: Akademie. S. 95–108. DOI: 10.1515/9783050073415-008.
- Schabacher, Gabriele (2013). Medium Infrastruktur. Trajektorien soziotechnischer Netzwerke in der ANT. In: ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung. 4. Jg. (2). S. 129–148. DOI: 10.28937/1000107542.
- Seelmeyer, Udo/Kutscher, Nadia (2021). Zum Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit. Befunde – Fragen – Perspektiven. URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2021/23158/pdf/Seelmeyer_Kutscher_2021_Zum_Digitalisierungsdiskurs.pdf [Zugriff: 20.9.2022]
- Smahel, David/MacHackova, Hana/Mascheroni, Giovanna/Dedkova, Lenka/Staksrud, Elisabeth/Olafsson, Kjartan/Livingstone, Sonia/Hasebrink, Uwe (2020). EU Kids Online 2020: Survey Results from 19 Countries. URL: <http://www.lse.ac.uk/media-and-communications/research/research-projects/eu-kids-online> [Zugriff: 6.7.2022].
- Stalder, Felix (2016). Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.
- Steiner, Olivier (2015). Widersprüche der Mediatisierung Sozialer Arbeit. In: Kutscher, Nadia/Ley, Thomas/Seelmeyer, Udo (Hg.). Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. Hohengehren: Schneider. S. 19–38.
- Subrahmanyam, Kaveri/Smahel, David (2011). The Darker Sides of the Internet: Violence, Cyber Bullying, and Victimization. In: Subrahmanyam, Kaveri/Smahel, David (Hg.). Digital Youth: The Role of Media in Development. New York: Springer. S. 179–199.
- Turkle, Sherry (2008). Always-on/always-on-you: The Tethered Self. Handbook of Mobile Communication Studies. Cambridge, MA: MIT Press. S. 121–137.
- Turkle, Sherry (2012). Alone Together: Why We Expect More from Technology and Less from Each Other. New York: Basic Books.
- Wimmer, Jeffrey/Hartmann, Maren (2014). Mobilisierung, mobile Medien und kommunikative Mobilität aus kommunikations- und mediensoziologischer Perspektive. In: Wimmer, Jeffrey/Hartmann, Maren (Hg.). Medienkommunikation in Bewegung: Mobilisierung – Mobile Medien – Kommunikative Mobilität. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 11–27.
- Wolf, Karsten D./Rummler, Klaus/Duwer, Wibke (2011). Medienbildung als Prozess der Ungestaltung zwischen formaler Medienerziehung und informeller Medienaneignung. In: MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. 20. Jg. S. 137–158. DOI: 10.21240/mpaed/20/2011.09.17.X.

Digitale Kindeswohlgefährdung: Eine begriffliche Annäherung

Kay Biesel, Rahel Heeg, Paul Burkhard & Olivier Steiner

1 Einleitung

Aufgrund der Mediatisierung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen stehen der Kinderschutz und mit ihm die Profession Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen (siehe weiterführend: KJug 2019; Kutscher et al. 2020). Die Soziale Arbeit muss nicht mehr nur gewährleisten, dass Kinder und Jugendliche in Familien oder in institutionellen Settings, wie der Schule, in Sportvereinen oder in anderen Einrichtungen, vor Gefährdungen ihres Wohls geschützt sind (vgl. Biesel/Urban-Stahl 2022, S. 24f.). Sie muss immer öfter auch Antworten auf Kindeswohlgefährdungen finden, die sich in digitalen Kontexten ereignen. Woran Fachkräfte Sozialer Arbeit jedoch Kindeswohlgefährdungen im Internet erkennen und wie sie mit diesen professionell umgehen können, wird im Fachdiskurs bislang nur in allerersten Ansätzen reflektiert. Es lassen sich inzwischen zwar Veröffentlichungen ausfindig machen, in denen darauf eingegangen wird, welche Gefahren für das Wohl von Kindern und Jugendlichen mit der Nutzung Sozialer Medien einhergehen (vgl. ebd., S. 138ff.), der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen liegt dabei allerdings meist auf dem Umgang mit mediatisierter sexualisierter Gewalt (vgl. Vobbe/Kärgel 2022; KJug 2019). Ebenso liegen Beiträge darüber vor, wie mithilfe von Big Data die Risikodiagnostik im Kinderschutz treffsicherer gemacht, wie die damit verbundenen rechtlichen und ethischen Herausforderungen bewältigt (vgl. Ackermann 2020; Schrödter et al. 2020) oder wie mittels Bildung die Medienkompetenzen von Minderjährigen, Eltern und Fachkräften ausgebaut und damit Kindeswohlgefährdungen im Internet verhütet werden können (vgl. Rüdiger 2019; Brüggem/Siller 2020; Siller/Tillmann/Zorn 2020). Jedoch gibt es bislang kaum Publikationen, in denen das Phänomen der digitalen Kindeswohlgefährdung grundlegend bearbeitet wird. Wir unternehmen daher im Folgenden den Versuch zu klären, was unter einer digitalen Kindeswohlgefährdung im Unterschied zu einer Gefährdung eines Kindes oder einer:ines Jugendlichen in familialen oder institutionellen Kontexten zu verstehen ist. Wir fokussieren dabei auf besonders gravierende Gefährdungen, welche

für Heranwachsende durch die Nutzung digitaler Medien entstehen können und das Handeln des Staates im Interesse der Sicherung ihrer Rechte und Bedürfnisse notwendig machen (vgl. Kinderschutz-Zentrum Berlin 2009, S. 32). Dabei gehen wir davon aus, dass digitale Medien kein eigenständiges gesellschaftliches System darstellen, sondern soziale Systeme der Familie, Peers und Schulen durchdringen und diese teilweise in neuer Weise miteinander vernetzen (vgl. Johnson 2010).

2 Zum Begriff der Kindeswohlgefährdung

Beim Begriff der Kindeswohlgefährdung handelt es sich um einen unbestimmten Rechtsbegriff, der höchst auslegungsbedürftig und historisch relativ ist (vgl. Biesel et al. 2019, S. 43; Biesel/Urban-Stahl 2022, S. 44ff.). Er muss für den Einzelfall stets neu bestimmt werden, insbesondere wenn es darum geht, Gefährdungslagen wahrzunehmen und gegebenenfalls Rechte von Eltern zum Schutz des Kindes vor Gefährdungen seines Wohls zu begrenzen. Dabei gilt, dass eine Gefahr für das Wohl eines Kindes oder einer:ines Jugendlichen gegenwärtig vorhanden sein muss, welche bei Nichteingreifen des Staates mit ziemlicher Sicherheit zu einer erheblichen Schädigung des Kindes oder der:des Jugendlichen führen würde (vgl. BGH FamRZ 1956, S. 350; Schmid/Meysen 2006, S. 5ff.). Neben dieser Begriffsauffassung kann aus sozialwissenschaftlicher Sicht unter einer Kindeswohlgefährdung auch „ein das Wohl und die Rechte eines Kindes [...] beeinträchtigendes Verhalten oder Handeln bzw. ein Unterlassen einer angemessenen Sorge durch Eltern oder andere Personen in Familien oder Institutionen, das zu nicht zufälligen Verletzungen, zu körperlichen und seelischen Schädigungen und/oder Entwicklungsbeeinträchtigungen eines Kindes führen kann“ (vgl. Kinderschutz-Zentrum Berlin 2009, S. 32), aufgefasst werden.

Unter dem Oberbegriff der Kindeswohlgefährdung werden meist körperliche Misshandlung, psychische/emotionale Misshandlung, sexuelle Gewalt und Vernachlässigung subsumiert (vgl. Biesel/Urban-Stahl 2022, S. 112ff.; Kinderschutz-Zentrum Berlin 2009, S. 38ff.). International sind der Begriff der Kindesmisshandlung („child maltreatment“) oder das Wortpaar Kindesmissbrauch und Vernachlässigung („child abuse and neglect“, auch CAN abgekürzt) geläufiger als der Fachausdruck Kindeswohlgefährdung (vgl. Biesel et al. 2019, S. 43). Bis in die 1980er Jahre war dies auch im deutschsprachigen Raum der Fall (vgl. Kinderschutz-Zentrum Berlin 2009, S. 28f.). Analog zur internationalen Begriffsverwendung werden für Kindeswohlgefährdungen im Internet die Termini „online (child) abuse“, „digital abuse“ oder „social media abuse“, manchmal auch „online harm“ oder „online victimization“ verwendet (vgl. Smahel et al. 2020). Im Fokus der Debatte stehen dabei meist Formen wie Cyberbullying/-mobbing, Cybergrooming

ming oder „online sexual abuse“ (vgl. z.B. Hansons 2017; Phippen 2017; May-Chahal/Kelly 2020). Im Kontext der Nutzung digitaler Medien können sich aber auch Kindeswohlgefährdungen aus Risikosituationen entwickeln, welche auf den ersten Blick nicht hochgradig bedrohlich wirken, wie z.B. Sharenting, der Konsum und die Weitergabe pornografischer Inhalte, fotografische Selbstdarstellungen von Kindern und Jugendlichen, eine übermäßige Nutzung von Computerspielen oder Hatespeech. Wir wollen daher die Onlinerisikendebatte auf den Kinderschutzdiskurs übertragen und in diesem Zusammenhang klären, welche digitalen Risiken unter welchen Umständen zu Kindeswohlgefährdung führen können.

3 Vom digitalen Risiko zur Gefährdung des Kindeswohls: Erkenntnisse aus der Medienforschung

Ein etabliertes Konzept zur Einordnung von Risiken im digitalen Raum für Kinder und Jugendliche ist das „3-C“-Modell digitaler Risiken (vgl. Livingstone et al. 2017). Es unterscheidet verschiedene *Bereiche* der Risikogenese für Heranwachsende:

- „Content“: Die Heranwachsenden sind Empfänger:innen von (potenziell) schädlichen, hasserfüllten oder illegalen digitalen *Inhalten*.
- „Contact“: Sie haben (potenziell) schädlichen *Kontakt* mit Erwachsenen im Internet.
- „Conduct“: Sie werden Zeug:innen, Teilnehmer:innen oder Opfer eines (potenziell) schädlichen *Verhaltens* von Gleichaltrigen.

Das Modell unterscheidet zusätzlich zwischen unterschiedlichen Risikoarten, konkret zwischen aggressiven, sexuellen, wertebezogenen und kommerziellen Risiken, und nimmt so eine große Bandbreite der Risiken in den Blick, denen Heranwachsende im Internet ausgesetzt sind. Die Tabelle 1 stellt die Risikobereiche und Risikoarten im Überblick dar.¹

1 Die Autor:innen entwickelten dieses Modell weiter zum 4-C-Modell digitaler Risiken (Livingstone/Stoilova 2021). Im erweiterten Modell wird der Risikobereich Contract aufgeführt (Partei eines potenziell schädigenden Vertrags sein) und erwähnt, dass manche Risiken sich im Querschnitt aus verschiedenen Bereichen ergeben. Da diese Erweiterung für das vorliegende Thema nicht weiterführend ist, wird hier das ältere Modell verwendet.

Tab. 1: 3-C-Modell digitaler Risiken (nach Livingstone et al. 2017, S. 26)

	Inhalte („content“): Kind als Empfänger:in	Kontakt mit Erwachsenen („contact“): Kind als Teilnehmende:r	Verhalten („conduct“): Kind als Handelnde:r
Aggressiv	Gewalthaltige Inhalte	Belästigung, Stalking	Mobbing, negative Peer-kommunikation
Sexuell	Pornografische Inhalte	Sexuelle Belästigung, Grooming	Sexuelle Belästigung, nichtkonsensuale sexuelle Nachrichten
Werte	Rassistische und hasserfüllte Inhalte	Ideologische Manipulation	Potenziell schädliche Communities
Kommerziell	Marketing	Privatsphären- und Daten- schutzverletzungen	Glücksspiel, Copyright- verletzungen

Durch das 3-C-Modell wird deutlich, dass Kinder in unterschiedlichen Rollen agieren, wenn sie digitale Medien nutzen. Sie können Empfänger von gefährdenden Inhalten im Netz sein, als Teilnehmer:in diverser Social-Media-Plattformen oder in Chaträumen unwillentlich mit Erwachsenen in Kontakt kommen, welche sie manipulieren, belästigen oder gar missbrauchen wollen, oder aber sie werden selbst aktiv und mobben, belästigen oder schädigen ihre Peers als Handelnde. Die Gefährdung geht demnach nicht nur von Erwachsenen aus, die im Internet gezielt Ausschau nach Kindern halten, welche für ihre Anbahnungsstrategien zugänglich sind. Sie wird von den Heranwachsenden häufig mitverursacht, indem sie z.B. unreflektiert gefährdende Medieninhalte weiterverbreiten oder andere Heranwachsende schädigen. Auffällig ist zudem das unterschiedliche Ausmaß verschiedener digitaler Risiken. Manche Risiken sind per se gravierend (z.B. Mobbing, (sexuelle) Belästigung). Andere Themenbereiche können einen geringeren oder höheren Schweregrad aufweisen (z.B. unangemessene Inhalte), sie können sich darüber hinaus je nach Kontext und Interaktionsdynamiken zu weitgehend unproblematischen oder zu schwerwiegenden Gefährdungssituationen entwickeln.

Wie erklärt sich die Logik dieser digitalen Risiken? Zentral sind dabei verschiedene Eigenschaften digitaler Technologien: Technologien ermöglichen unter anderem einen leichten Erstzugang zu Personen, erlauben eine schnelle Eskalation hin zu Missbrauch und eröffnen die Möglichkeit, sich der Kontrolle zu entziehen. Entsprechend können digitale Technologien Missbrauch auf unterschiedlichen Ebenen initiieren, befördern und aufrechterhalten (vgl. Hamilton-Giachritsis et al. 2017, S. 27).

Diese Eigenschaften digitaler Technologien verweisen auf die zentrale Bedeutung sozialer Interaktionen als Quelle digitaler Risiken. Für das Verständnis digitaler Risiken bedarf es deswegen eines vertieften Verständnisses der Charakteristika digital vermittelter sozialer Interaktionen. Grundlegende Eigenschaften lassen sich mit Rückgriff auf die von Boyd (2008, S. 27) analytisch hergeleiteten Systemlogiken Sozialer Medien fassen. Demnach sind soziale Interaktionen im Internet erstens persistent, sie werden also automatisch aufgezeichnet, archiviert und sind nicht löschar. Sie sind zweitens über Suchfunktionen auffindbar, also beliebig vervielfältigbar und damit drittens replizierbar. Sie sind schließlich skalierbar, können also einem beliebig großen Publikum sichtbar gemacht werden. Entsprechend bestehen bei digitaler Kommunikation unsichtbare Zielgruppen und es fehlen räumliche, soziale und zeitliche Grenzen – Öffentlichkeit und Privatheit verschwimmen (vgl. ebd., S. 34). Beispielhaft zeigen sich diese Dynamiken an sozialen Exklusionsrisiken. Filterbubbles oder Onlinecommunitys, die beispielsweise Magersucht idealisieren, können dazu führen, dass sich Kinder und Jugendliche aus sozialen Interaktionen in relevanten Lebenswelten, wie der Familie oder der Schule, zurückziehen, was wiederum die soziale Isolation verstärken kann (vgl. Beitrag Eidenbenz in diesem Band). Auf diese Weise können eskalierende digitale Risiken die soziale Integration in vielen Bereichen beeinträchtigen (vgl. Hanson 2017, S. 104f.; Wachs et al. 2016).

Ein zentrales Merkmal digitaler Aktivitäten ist deren tendenzielle Unsichtbarkeit in den physischen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Auch höchst bedeutsame Alltags- und Sozialisationsprozesse können ausschließlich im digitalen Raum stattfinden (vgl. Bolander/Locher 2020, S. 6). Berücksichtigen wir weiter, dass gerade Jugendliche digitale Kommunikation als Teil ihrer Intimsphäre verstehen (vgl. Vobbe/Kärgel 2022, S. 63f.), so hat dies zur Konsequenz, dass Bezugspersonen nur begrenzt Einblick in die Erfahrungen von Heranwachsenden im digitalen Raum haben. So weiß beispielsweise nur knapp die Hälfte aller Eltern davon, dass ihre Kinder Cybermobbing erlebt haben (vgl. Hermida 2013). Entsprechend können sich digitale Risiken zu einer Gefährdung des Kindeswohls entwickeln, ohne dass die Risiken in Familien oder in anderen Kontexten des Kindes (z.B. in einer Heimeinrichtung) bemerkt werden. Zur Unsichtbarkeit vieler digitaler Aktivitäten kommt die Schwierigkeit, den Risikogehalt von oftmals diffusen, mehrdeutigen Inhalten adäquat einzuschätzen. Es ist auch für Fachpersonen der Sozialen Arbeit oft herausfordernd, beispielsweise sexualisierte Interaktionen junger Menschen auf ihr Eskalations- und Missbrauchspotenzial hin einzuschätzen (vgl. Kärgel/Vobbe 2020; Vobbe/Kärgel 2022, S. 35).

Welche Heranwachsenden sind besonders von langfristig problematischen Auswirkungen digitaler Risiken betroffen? Dazu können unter Heranziehung von

Medienwirkungsmodellen einige grundsätzliche Feststellungen getroffen werden. Die Mehrheit der Heranwachsenden kommt mit Risiken digitaler Medien in Kontakt (vgl. Livingstone et al. 2011, S. 134), kann diese allerdings mit den vorhandenen Ressourcen gut bewältigen. So sind nicht alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen von problematischen Medieninhalten negativ betroffen. Am Beispiel aggressiver Medieninhalte ist vielmehr von „downward spirals“ resp. „reinforcing spirals“ auszugehen (vgl. Slater 2007, 2015; Slater et al. 2003). Nach diesem Modell konsumieren sozial schlecht integrierte, schulisch belastete, nach Stimulation strebende Heranwachsende häufiger gewalthaltige Inhalte, was ihre Aggressivität zusätzlich erhöht. So können langfristige, sich gegenseitig verstärkende problematische Wirkungen von Medienselektion und Medienwirkung entstehen (vgl. Slater 2007). Ähnlich argumentieren Ferguson et al. (2008): Nach ihrem katalytischen Modell haben gewaltdarstellende Computerspiele bei Jugendlichen erst im Zusammenspiel von personalen und sozialen Risikofaktoren negative Auswirkungen. Gewaltdarstellende Computerspiele erhöhen somit bei solchen Jugendlichen die Aggressivität, die bereits aggressive Persönlichkeitseigenschaften aufweisen und Gewalt in der Familie erleben.

Digitale Medien sind somit ein vermittelnder, aber nicht der allein ursächliche Faktor bei problematischen Entwicklungsprozessen (vgl. Slater 2015, S. 391). So lässt sich die Reaktion auf und die Verarbeitung von digitalen Risiken durch Heranwachsende nur im Zusammenhang mit (teilweise langfristigen) zeitlichen Verkettungen zwischen sich entwickelnden Persönlichkeitseigenschaften Heranwachsender und ihrer Einbettung in soziale Systeme wie Familie, Peers und Schule begreifen. Die Entwicklungsverläufe sind dabei immer individuell und dynamisch: Sowohl die Person als auch das Umfeld verändern sich fortlaufend unter gegenseitiger Wechselwirkung. Für die Beurteilung individueller Entwicklungsverläufe von Kindern und Jugendlichen sind also immer auch die Entwicklungsdynamiken des Umfelds zu berücksichtigen (vgl. de Ruiter et al. 2019).

Es lässt sich festhalten, dass die Forschungslage zu digitalen Risiken eine breite Palette an Themen potenzieller digitaler Kindeswohlgefährdungen aufzeigt und Hinweise zu besonders gefährdeten Personengruppen liefert. Die Verläufe sind allerdings immer individuell, aus Risikofaktoren lassen sich keine Prognosen ableiten. Die angeführte Forschung zu digitalen Risiken und problematischen Medienwirkungsprozessen zeigen auf, dass digitale Risiken bei manchen Heranwachsenden schwerwiegende negative Auswirkungen haben können. Sie bauen auf bestehenden Vulnerabilitäten und Gefährdungslagen auf und verleihen ihnen eine zusätzliche Dynamik, weil sie neue Vulnerabilitäten schaffen. Digitale Risiken müssen dabei stets in ihrer Wechselwirkung mit den gängigen Erklärungsansätzen zur Gefährdung des Kindeswohls in Beziehung gesetzt werden (vgl. Deegener/